

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Verlag, Druck und Herausgabe von Arnold Puwelle, in der Süd-Gen-Strasse, Ecke der Cherry-Alley, No. 3, Wirthschafts-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 216.

Dienstag den 24. October 1843.

Zehnfache Nummer 8.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem grossen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschriften angenommen, und etwaige Kündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschriften in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterthreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekantet werden.

Hirlanda,

Herzogin von Bretagne.
(Eine Geschichte des Alterthums.)

(Fortsetzung.)

Gerard macht seine Schwägerin das zweitemal unglücklich.

Die wahre Liebe und Eintracht des Artus und der Hirlanda liessen dem böshafte Gerard lange Zeit nirgends eine Gelegenheit werden, durch welche er seine schalkhaften Anschläge hätte neuerdings ausführen und die gute Hirlanda nochmal unglücklich machen können. Aber er war sehr damit zufrieden, daß er sie kinderlos wußte, und deswegen immer noch hoffen konnte, er werde in den Besitz der Herrschaften und Güter kommen. Sobald ihm aber bekannt wurde, daß sein Bruder sichere Hoffnung habe einen Erben zu erhalten, und er sich endlich selbst davon überzeugen konnte, sah er alle sein Plane auf einmal wieder vereitelt, und wußte nun gar nicht mehr, was er anfangen sollte.

Desse ungeachtet mußte er sich äußern, als ob er sich darüber wahrhaft brüderlich freue, und dieses wußte er auch so unzweideutig zu thun, daß Niemand den geringsten Argwohn auf ihn haben konnte. Er fand auch keine Gelegenheit zur Erreichung seiner bösen Absichten, bis der Erbe zur Welt gebracht, und dieser eine Prinzessin statt eines erwarteten Prinzen war, worüber Artus gleich Anfangs, und sogar vor Hirlanda eine kleine Unzufriedenheit merken ließ.

Dieses blieb natürlich dem scharfschauenden Gerard nicht verborgen. Er suchte unvermerkt diese Unzufriedenheit bei seinem Bruder zu verstärken, und brachte es bald dahin, daß er seiner Hirlanda bei weitem nicht mehr so freundlich, als vorher begegnete.

Die argwohnlose Hirlanda klagte dieses selbst einmal ihrem Schwager Gerard, der ihr den wohlgemeint scheinenden Rath ertheilte, daß sie seinem Bruder nur recht freundlich und liebevoll begegnen solle, dann werde sie seine unbedeutende Unzufriedenheit leicht besiegen, und in ihm bald wieder den liebevollen Gatten finden. Aber gerade dieses brachte den Artus zum Argwohn, und dieser Argwohn, von Gerard genährt gewährt diesem endlich wieder vollkommen gewonnenes Spiel.

An einem Tage wußte Gerard durch einen seiner Helfer ein Bettelchen unter das Kellertürchen seines Bruders zu bringen, auf welchem die zwei Verse standen:

Frau nicht, o Fürst! des Weibes List,
Die gegen dich so freundlich ist.

Artus fand natürlich dieses Bettelchen während dem Essen; erblaste, als er es las, schob es in die Tasche, redete kein Wort mehr, und verließ gedankenvoll das Speisezimmer. Ich weiß nicht, sagte er nachher zu seinem Bruder, warum meine Hirlanda gar so zuvorkommend ist, die Sache fällt mir auf und ich weiß nicht, was ich daraus schließen soll.

Gerard forschte zuerst seinen Bruder besser aus, und da er des Argwohns gewiß wurde, sagte er: Sonderbar, daß dem, der bisher mit wahrhaft blinder Liebe geschlagen war, endlich einmal die Augen aufgehen! mir hat der gar so vertraute Umgang deiner Hirlanda mit Ritter von Oliven, besonders da du abwesend warst, schon lange nicht gefallen. Allein ich wollte deine Ruhe nicht stören, und dachte immer, du werdest es endlich wohl noch selbst merken.

Artus ganz erbläst vor Zorn und böse über sich selbst sagte endlich: Verfluchte Geschichte! wie konnte ich doch so dumm sein, und dieser schändlichen heuchlerischen Freundschaft so lange blindlings zusehen, du hast Recht Gerard, und du hast gewiß schon Beweise? —

Mir, erwiederte Gerard, ist das schon Beweis genug, das Ritter von Oliven in deiner Abwesenheit beinahe alle Tage ihr dahier einen Besuch machte, oder sie ihm sogar auf seinem Gute besuchte hat. In dessen werden wir der Sache gewiß noch

auf die Spur kommen; halte deinen Groll zurück, und laß uns noch einige Tage zuwarten, wir wollen uns hüten vor Unrecht, und nichts thun, bis wir nicht Gewissheit haben. Du hast Recht Gerard, sagte der Herzog, aber dann genade ihr Gott!

Artus spazierte nun in schwermüthigen Gedanken den Schloßgarten auf und ab, und Gerard, der sich seines Sieges schon gewiß zu sein glaubte, ließ seinen Gaul fattern, und sprengte zum Schloßthore hinaus.

Ein paar Stunden vom Schlosse entfernt wohnte ein Ritter, von dem man mit Wahrheit sagen konnte, daß er weder Gott noch die Menschen fürchtete. Lasterthaten ausüben und elendes Geld zusammenharken war sein Lieblingsgeschäft, dabei war er bei den besten Jahren ein kraftvoller gewandter Fechter, forderte jeden, der sich seinen schändlichen Handlungen entgegensetzte, auf den Zweikampf heraus, und hatte schon manchen, und vielleicht auch viele Unschuldige, weil sie zu schwach waren, ermordet. Der Zweikampf wurde dazumal selbst von den Geseßen geschügt, und jener, der siegte, hatte nach damaliger Sitte eine gerechte Sache verfochten, und das Recht auf seiner Seite.

Zu diesem Bösewicht, weil alle Bösewichte einander kennen, begab sich nun Gerard, sagte ihm, daß er ihm eine schöne Summe Geldes geben wolle, wenn er ihm in einer gewissen Sache behülflich wäre. Der Ritter zeigte sich gleich bereitwillig, und verlangte zu wissen, was es sei; und da ihm Gerard Alles umständlich erzählte, und die große Summe genau bestimmte, so rief er voll Freude auf: Prinz Gerard! da laßt ihr nur mich machen, ich werde meinen Worten mit dem Schwerte in der Faust schon Kraft zu geben wissen. Gehet nur und sagt eurem Bruder, ich habe euch spöttlich gefragt ob er wohl die elende Brut des Ritters Oliven an Kindesstatt annehmen wolle, er wird mich dann wohl rufen lassen, und das Weitere will ich ihm schon selbst sagen. Gehet, verlaßt euch auf mich, ich werde Wort halten.

Das Schlimmste für Hirlanda war, das Ritter von Oliven unbewußt wo abwesend war, und seine angetastete Ehre nicht verteidigen konnte. Aber eben so erwünscht war dieses dem Gerard, der jetzt voll teuflischen Vergnügens wieder langsam dem Schlosse zuritt. Als er dort ankam, stellte er sich melancholisch und nachdenkend, und so traf ihn Artus auf dem langen Schloßgange, der ihn gleich fragte, wo er herkomme? von einem Spazierritt, war die Antwort des Gerards, worauf beide in das Zimmer des Artus giengen.

Je mehr ich der Sache nachdenke, sagte der Herzog, desto wahrscheinlicher wird mir die Untreue meiner Gattin; und ich, erwiederte Gerard, habe leider! auf dem Wege erfahren, daß das, was wir auf dem Schlosse nur vermuthen, außer demselben schon als Wahrheit bekannt ist. Was? wer weiß Etwas, fragte jetzt Artus auf's heftigste aufgebracht, und Gerard, Meister in der Verstellung, als wenn er auf das höchste betrübt wäre, antwortete: Ich traf auf dem Wege mit dem in der nächsten Nachbarschaft wohnenden Ritter zusammen, und dieser sagte mir im spöttischen Tone: Wird wohl euer Bruder die elende Brut des Oliven an Kindesstatt annehmen? —

Ich erschrak äusserst, fuhr Gerard fort, über seine Worte, und erwiederte, er werde doch nur Spas treiben, aber er sagte mir: Wo es sich um die Ehre seines Herzogs, meines Bruders, handle, sei kein Platz zum Spas treiben. Ihr könnt, sagte er weiter, ihm dieses sagen, und will er mehr wissen, so soll er befehlen, und dann wolle ich ihm das Weitere selbst sagen. Ich hatte genug, danke ihm für seinen gut gemeinten Antrag, ritt meinen Weg fort, und kam in Gedanken ver-

tieft in den Schloßhof, ohne das ich es beinahe selbst wußte. Es ist mir zwar leid, daß ich meinen Bruder mit solchen Nachrichten quälen muß, aber Pflicht und Gewissen lassen mich selbe nicht verbergen, und du würdest mich mit Recht einen ehrvergessenen Bruder nennen, wenn sie dir später durch Andere bekannt würden.

Der Herzog, gerührt durch diese heuchlerische Treue seines Bruders sagte jetzt: Um Gottes Willen Gerard! in welcher unnennbare Schande stürzt mich nun diese treulose Ehebrecherin. Doch der Ritter soll mir die ganze Geschichte erzählen, geh, laß ihn durch einen Eilboten zu mir bitten.

Gerard gieng, und vollzog den Befehl seines Bruders. In zwei Stunden schon war der Ritter sammt dem Voten auf dem Schlosse, begab sich zu Artus und, sagte: Er sei nun da, um die Befehle seines Herzogs zu hören.

Artus sprach zu ihm im ernstlichen Tone: Ihr wäret mir in jeder andern Sache doppelt willkommen, edler Ritter, aber auch in dieser unangenehmen Geschichte sind mir eure Dienste nöthig. Ihr habt meinem Bruder Dinge gesagt, welche die Ehre meiner Person und meines ganzen Hauses gleich gefährlich angreifen; könnt Ihr sie wohl beweisen? — der Ritter entgegnete: Was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, kann ich nicht anders, als durch Worte und mit dem Schwert in der Faust beweisen. Deswegen sage ich, eure Gemahlin ist eine Ehebrecherin, und ihr Kind ist eine Brut des Ritters von Oliven, und wer an meiner Aussage zweifelt, und die Ehre dieser Ehebrecherin retten will, dem fordere ich zum Kampfe heraus, und der Sieg soll entscheiden, ob ich Wahrheit geredet habe.

Nun war Artus seiner nicht mehr mächtig; Zorn und Wuth hatten ihn so ergriffen, daß er nicht mehr wußte, was er thun sollte. Schnell gab er Befehl, daß man der Ehebrecherin das Kind aus den Händen reißen, und es einer entsetzten Bäuerin zur Erziehung übergeben sollte, dann befahl er auch die Hirlanda in einen finstern Kerker zu werfen. Beides mußte sogleich geschehen, und hätte Artus in seinem Grimme nicht das Wort Gehört, so laut ausgesprochen, daß es mehr von der Dienerschaft wohl hören konnte, so hätte kein Mensch auf dem Schlosse vermuthen können, warum die Herzogin so sehr mißhandelt wurde.

Hirlanda war in ihrem Zimmer gerade mit ihrem Kinde beschäftigt, als die rohen Knappen zu ihr hineintraten, und ihr den Befehl ihres Herrn ankündigten. Das Mutterherz entsetzte sich, fest schloß sie ihren Liebling in die Arme und erwiderte: Sie werde das Kind nicht fortlassen, wolle man es, so müsse man sie sammt dem Kinde nehmen. Aber die Diener konnten ihre Worte nicht achten, so-gerne sie gewollt hätten. Sie nahmen ihr also das Kind mit Gewalt, und schon kamen jene, welche sie selbst ins Gefängniß liefern mußten.

Gänzlich ohne Bewußtsein ward die Herzogin in den finstern Kerker geschleppt, und lag noch längere Zeit in selbem. Endlich erholte sie sich wieder, und wußte natürlich nicht, wo sie war. Nachdem sie aber ihre matten Augen nach allen Seiten gewendet hatte, und die starke Thür fest geschlossen fand, konnte sie nicht zweifeln, daß sie wirklich eingekerkert sei. Das Erste, was sie suchte, war ihr liebes Kind, aber das konnte sie nirgends finden.

Jedermann kann sich leicht vorstellen, in welcher traurigen Lage die gute unschuldige Hirlanda war. Ganz verlassen in einem finstern Kerker, unwissend, wegen was sie so mißhandelt werde, ohne Gelegenheit sich zu verteidigen zu können, aller menschlichen Hülfe beraubt, wußte sie jetzt keinen Augenblick mehr, wann Henkersknechte sie wieder aus diesem Kerker führen, und gar dem Tode überliefern werden. Laut jammernde und weinende sie, aber niemand konnte ihr helfen. Ihr unschul-

diges Herz wendete sich also zu Gott, und so wie sie wieder an diesen ihren besten Retter und Helfer denken konnte, wurde sie ruhiger, und empfahl sich und ihr liebes Kind dem väterlichen Schutze.

Artus, welcher ganz einem Sturme gleich, der im ersten Ausbruche auf einer Seite schon alles verheert hat, und jetzt seine Wolken zu einem neuen Ausbruche sammelt, rief den Gerard zu sich, und donierte diesem schon von weitem entgegen; was soll, was muß ich thun, um meine Ehre und die Ehre meines Hauses zu retten? — Gerard, der ihn genau kannte, und wohl wußte, daß der Tod der guten Hirlanda schon beschlossen war, machte den Scheinbeilagen, und bat seinen Bruder, er solle die Sache doch nicht übereilen, um nicht ungerecht zu werden.

Vielmehr war sein Rath, der Herzog sollte nicht selbst Richter sein, sondern die Sache dem obern Richter überlassen; und dazu habe ihm ja der Ritter das sicherste Mittel durch den Zweikampf an die Hand gegeben. Das beste sei also, wenn er die Zeit bestimme, innerhalb welcher sich der Verteidiger der Hirlanda melden soll; komme einer und besiege den Kläger, so müsse Hirlanda freigesprochen werden: trete aber kein Verteidiger auf, oder werde besiegt, so müsse man die gesetzliche Strafe des Ehebruchs eintreten lassen.

Dem Artus gefiel dieser Vorschlag, denn Gerard stellte sich gar nicht wahrscheinlich vor, daß jemand als Verteidiger auftreten, und den Kampf mit dem allgemein gefürchteten Ritter aufnehmen werde. Der Tag wurde somit bekannt gemacht, an welchem entweder der Kläger fallen, oder Hirlanda auf dem Scheiterhaufen ihr Leben enden müsse.

Die erbarmungswürdige Hirlanda wußte unterdessen noch gar nicht, was endlich mit ihr geschehen werde. Ein elender Strohsack mit einem schlechten Teppiche war ihre Ruhelstätte, und eine Magd wurde bestimmt, ihr die tägliche geringe Nahrung zu bringen. Der Tag der Entscheidung war nahe, und als die alte Magd erfahren hatte, konnte sie sich im Kerker bei ihrer Herzogin des Weinens nicht mehr enthalten.

Hirlanda ließ nicht nach, bis sie ihr die Ursache des Weinens sagte; und erwiederte dann in ziemlich heiterem Tone: Ich konnte nichts anders mehr hoffen, und sage euch aufrichtig, der Tod ist mir wirklich erwünscht, denn nur er kann mich aus diesem Elende retten, auf immer erretten. — Aber welche Todesart ist für mich bestimmt, fragte sie jetzt, und die Antwort war: eine der schmerzlichsten. Es wird ein Scheiterhaufen bereit, und nimmt sich niemand eurer an, und legt euren Kläger auf die Haut, so müsst ihr leider! auf diesem euer Leben enden.

Die schmerzliche Hinrichtung erfüllte die Herzogin natürlich mit Schauer. Sie faßte sich aber doch bald wieder, und fragte noch nach dem Ritter von Oliven; und als sie erfuhr, daß er unbewußt wo abwesend sei, wendete sie ihre Augen zum Himmel, seufzte, und bat um einen Geistlichen, damit sie sich zum Tode breiten könne; und die Erfüllung dieser Bitte konnte man ihr natürlich nicht versagen.

Sobald der Geistliche angekommen war, klagte ihm Hirlanda ihr Elend, und dieser weinte bald mehr als sie, nachdem er ihre ganze Geschichte gehört hatte. Endlich nachdem Hirlanda in tiefster Demuth und mit wahrer Reue alle Fehler ihres ganzen Lebens beklagt hatte, bat sie den lieben Gott um seine väterliche Barmherzigkeit durch die Verdienste Christi seines Sohnes, und ihren Heiland, den sie am Kreuze erblickte, bat sie recht inständig, daß er auch zu ihr die trostvollen Worte sagen wolle: du wirst bei mir im Paradiese sein, und ihr Vergebung aller ihrer Sünden ertheile. Dann empfing sie das heil. Abendmahl, mit einer Andacht, wie es nur von frommen und heiligen Personen geschieht, und jetzt küßte sie sich stark genug zur Ausdauer des letzten

Kampfes, und war ganz in dem Willen des Herrn ergeben.

Hirlanda wird unerwartet gerettet.
Der schreckliche Tag brach an, an welchem entweder ein unschuldiges Schlachtopfer dem Herrn geopfert, oder die Bosheit und das Laster gestürzt werden sollten. Hirlanda, bei welcher der Priester sammt seinem Diener die ganze Nacht blieb, und meistentheils mit ihr betete, warf sich am Morgen vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, und sprach mit voller Inbrunst des Herzens: Dir, o Gott! ist es bekannt, daß ich gerne sterbe, und dieses elende Leben mit einem bessern vertausche. Wie wohl war mir, da ich noch wie eine schlechte Magd das Vieh hütete, wie wenige Mal machen Ehre und Reichthum den Menschen wahrhaft glücklich. Am meisten schmerzt mich aber, daß ich als eine schändliche Ehebrecherin sterben soll. — Du o Jesus! wärest der Unschuldige, dich konnte niemand auch nur einer Unwahrheit beschuldigen, und doch müßtest auch du als ein Uebelthäter des schmerzlichsten Todes sterben, um mich, meine arme Seele zu erlösen. Wie gern will ich nun meinem Erlöser nachfolgen, um Antheil an seinen Verdiensten zu haben. Ja, Vater im Himmel! ich bete wie er zu dir: Dein Wille geschehe, nicht der meinige. Willst du mich noch retten, so gib mir Gnade, daß ich die noch übrigen Tage nur zu deiner Ehre lebe; willst du, daß ich sterbe, so stärke mich, daß ich bis ans Ende getreu ausharre, und die ewige Seligkeit erlange. —

Nun schweig sie, und bald kam ein Diener an die Thür und zeigte an, daß es Zeit sei zum Ausrücken. Hirlanda hörte es, stand auf und sagte: Es ist recht, ich bin bereit, wir wollen gehen. Sie warf das schwarze Kleid, das der Diener brachte, über sich, hüllte ihr Angesicht in einen schwarzen Flor, und verließ in Begleitung des Priesters, umgeben von der Wache, den Kerker.

Bei der Stadt Rennes war ein schöner ebener Platz und dieser wurde zu dem bevorstehenden Trauerspiele zubereitet. Eine hohe Schaubühne war für den Herzog und den Hofstaat errichtet; eine kleinere stand seitwärts für die gute Hirlanda mit einem schwarzen Tuche bedeckt, auf welcher ein Tisch mit einem Kreuzifix und zwei Sessel standen. Nächst an derselben war ein breiter Scheiterhaufen, und auf deren anderer Seite befanden sich die Schranken zum Zweikampfe. Eine unzählige Menge Menschen versammelte sich, aber nicht um Hirlanda sterben, sondern vielmehr um sie gerettet zu sehen. Alles war in bangster Erwartung, und der Himmel selbst mit schwarzen Wolken überzogen.

Endlich sah man den Zug vom Schlosse anrücken, beinahe kein einziges Auge blieb trocken, sobald Hirlanda sichtbar wurde, überall hörte man den Ruf: sie ist unschuldig, und jedermann hatte mit ihr das größte Mitleid. Sobald alle an ihrem bestimmten Orte waren, ritt der schändliche Ankläger der Unschuld in die Schranken. Auf einem stolzen schwarzen Gaul saß das Ungeheuer; in seinem Schilde sah man im schwarzen Felde einen goldenen Drachen, der ein Schaaf zerriß, mit der Umschrift: D h n e G n a d e.

Nun rief ein Herold mit lauter Stimme daß Hirlanda des begangenen Ehebruchs beschuldigt und zum Scheiterhaufen verdammt sei, wenn nicht jemand aufstete, ihre Ehre vertheidete, und als Sieger ihre Unschuld bewiese. Mancher Anwesende hätte die Hirlanda gerne gerettet, aber er getraute sich nicht den Kampf mit dem allgemein gefürchteten Ritter aufzunehmen, der mit einem prächtigen Harnisch vom Kopfe bis zu den Füßen bedeckt war, einen großen Speer in der Rechten, und seinen Schild an der Linken hatte, und nun selbst im stolzen Tone ausrief: Wer tritt auf um die Ehre dieser Ehebrecherin zu retten. —
(Fortsetzung folgt.)